

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 334.

Dienstag, den 30. November.

1841.

Das Leipziger Schulwesen während des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung).

Zur Ertheilung eines unentgeltlichen Unterrichts an sechzig Kinder armer Aeltern stellte der auch in anderer Hinsicht verdiente Oberconsistorial-Vizepräsident, Graf Hohenthal, im Jahre Ein Tausend sieben hundert und vierundsiebzig einen Lehrer in Leipzig an. Diese Schule, die Hohenthal'sche genannt, welche ihre Schulstube in einem vor dem Hall'schen Thore gelegenen Hause (Nr. 1090) hatte, wurde zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts, nach der Stiftung der Frei- und Bürgerschule, nach Königsbrück verlegt. Auch in dieser Hohenthal'schen Schule ward nur in den vorhin erwähnten Lehrgegenständen von Einem Lehrer dürstiger Unterricht ertheilt.

Leipzig war zwar diejenige Stadt in Deutschland, welche im Jahre Ein Tausend sieben hundert und achtundsiebzig das erste, von Heinicke gegründete, jetzt unter seinem damaligen würdigen Director und dessen treuen Mitarbeitern so ausgezeichnet wirkende Taubstummeninstitut, erhielt; allein das Volks- und Bürgerschulwesen in dieser Stadt ließ viel, sehr viel zu wünschen übrig. Ein bedeutender Schritt zur Verbesserung desselben ward erst gethan, nachdem durch die umsichtige und unermüdete Betriebsamkeit des hochverdienten Bürgermeisters dieser Stadt, des geheimen Kriegsrats D. Müller, im Jahre Ein Tausend sieben hundert und fünfundsachtzig der damalige Superintendent in Sieben, D. Johann Georg Rosenmüller, zum Pastor an der Thomaskirche berufen und zum Superintendenten der Leipziger Ephorie erbeten worden war. Dieser, durch Lehre und Leben ausgezeichnete, erste Religionslehrer unserer Stadt, welcher durch seine, in allgemein verständlicher Sprache abgefaßten, herzenssprechenden Religionsvorträge einen großen Kreis von Zuhörern an Sonn- und Festtagen um sich her versammelte, hatte noch nicht in seinem neuen Wirkungskreise ein volles Jahr verlebt, als sein durch Beobachtung und Erfahrung geschärfter Blick und sein kinderfreundliches Herz schon die Mangelhaftigkeit des bisherigen Volksschulwesens entdeckte. Einseitige Ansichten, welche ein damals hier lebender Graf Lynar in einem Wochenblatte über christliche Predigten ausgesprochen hatte, gaben unserm Rosenmüller im Jahre Ein Tausend sieben hundert und sechsundsachtzig Veranlassung zur Herausgabe einer kleinen Schrift: „Ueber dogmatische und moralische Predigten.“ In diese Schrift ließ er auch folgende Aeußerung

einfließen: „Es ist seit mehrern Jahren so viel von Verbesserung des Religionsunterrichtes gesagt und geschrieben worden, daß sich beinahe nichts Neues mehr darüber sagen läßt. Aber was haben die öffentlichen Schulen dadurch gewonnen? Wenn nicht Könige und Fürsten, Minister und Consistorien Hand an das Werk legen und, mit Zuziehung einsichtsvoller Theologen und erfahrener Schulmänner, welchen die Sache der Religion am Herzen liegt, die so längst gewünschten Verbesserungen durchsetzen, so werden alle unsere Klagen, Vorschläge und Wünsche bis an das Ende der Welt vergeblich sein. Ich schliesse daher mit dem herzlichsten Wunsche, daß Gott die Herzen der Großen lenken wolle, dieses große Werk der Schulverbesserung aus Liebe zu Gott und zu ihren Unterthanen mit Weisheit und Nachdruck zu befördern. So wird sich Segen über ihre Länder verbreiten, und sie werden den besten Lohn dafür in der Ewigkeit empfangen.“

Auf ähnliche Weise sprach er sich aus in einer am dritten Bußtage erwähnten Jahres gehaltenen Predigt: „Man hat lange genug von Verbesserung des Schulunterrichtes, von nothigen Erziehungs- und Armenanstalten und von dergleichen Gegenständen geredet und geschrieben. Aber wenig ist noch gethan. Es wäre einmal Zeit, daß man weniger schriebe und sagte und desto mehr handelte. Hier kann ich den Wunsch nicht unterdrücken, daß Die, welche von der Vorsehung zu Vormündern des Volkes gesetzt sind, uns Lehrern der Religion die Hand bieten und ihr ganzes Ansehen dahin verwenden möchten, daß zum Unterrichte und zu einer christlichen Erziehung armer verlassener Kinder bessere Anstalten gemacht, daß durch Errichtung öffentlicher Arbeitshäuser dem Müßiggange und den daraus entstehenden höchst verderblichen Lasten Einhalt gethan werden möchte. Dadurch würden sie Wohlthäter unzähliger jetzt und künftig lebender Menschen werden. Die späteste Nachkommenschaft würde ihr Andenken ehren, und den besten Segen würden sie in der Ewigkeit einern.“

Auch in Bezug auf diese angeführten Worte Rosenmüller's bestätigte sich die, von denkenden Männern, welche die Erscheinungen in dem Bildungsgange unsers Geschlechts mit religiösen Blicken betrachteten, gewonnene Wahrheit: „In Gottes Welt geht kein gutes Wort verloren; es wirkt, wenn auch erst in späterer Zeit.“

Im Jahre Ein Tausend sieben hundert siebenundsachtzig stiftete der (im Jahre Ein Tausend sieben hundert neunundsneunzig verstorbene) Buchhändler Joh. Wendler, welcher auch durch den Verlag G. A. G. Scher'scher Schriften sein Vermögen vermehrt hatte, durch Ausübung eines Capitals von